



Maurer (4)

Ein Anstoß zum quer denkenden Dialog ...

Jeder Wissenschaft ihre Einbahnstraße? Der Universitätsclub regt an zum interdisziplinären Miteinander. Vorsitzender Horst Groß im KTZ-Gespräch.

Claudia Grabner

KTZ: »Gleichgültigkeit ist die mildeste Form der Intoleranz« – diesen Satz des Philosophen Karl Jaspers stellen Sie Ihrem Vorwort zum Vorlesungsprogramm »Wissen schafft Kultur« voran. Tatsächlich ist es DAS Anliegen des Universitätsclubs, Menschen und Wissenschaften für die Themen der Zeit hellhörig zu machen. Wie kommt es, dass man sich einem derart großen Ziel verschreibt?

Horst Groß: Als Universitätsabsolvent hat man letztlich auch den akademischen Eid abgelegt, sich zum Wohle der Menschen einzubringen. Mit dem Universitätsclub hat das eine institutionalisierte Form gefunden – er wurde 1995 von Absolventen gegründet, die die Idee hatten, Theorie und Praxis zu verbinden.

Sie sind demnach einerseits Mittler zwischen den Wissenschaften, andererseits ein Vermittler zwischen Theorie und Praxis. Haben sich Theorie und Praxis in den vergangenen Jahren weiter voneinander entfernt, oder beobachten Sie ein konstruktives Zusammenrücken?

Groß: Beides. Durch immer neue Spezialisierungen der Wissenschaften gibt es sehr

wohl die Tendenz, dass sich einzelne Bereiche noch weiter voneinander entfernen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen keine gemeinsame Sprache mehr haben. Auf der anderen Seite gibt es Wissenschaftsbereiche, die sehr wohl eng mit der Praxis zusammenarbeiten. Allerdings ist es immer die Frage, auf welcher Ebene diese Zusammenarbeit passiert: Wenn man etwa die Wissenschaft verwendet, um Gutachten zu erstellen, ist das ganz etwas anderes, als wenn man Wissenschaft verwendet, um die Gesellschaft zu

»Zu einem Musi-Event kommen Tausende Leute – dort können sie sich ja passiv berieseln lassen.«

Horst Groß
Universitätsclub

verändern oder eine Problemlösung auf den Weg zu bringen. Da nützt ein Gutachten nichts. Aber auch Praktiker sind es gewohnt, Unterstützung eher bei Einzelwissenschaften zu suchen: So verlangt man etwa ein betriebswirtschaftliches

Gutachten oder ein juristisches Gutachten oder ein psychologisches Gutachten. Es ist nicht üblich, ein ganzheitliches Gutachten zu verlangen.

Stichwort »ganzheitlich«: Bis vor vier Jahren – sprich bis zum Durchbruch der Krise – war es denkunmöglich, Philosophen in finanz- und wirtschaftspolitische Fragen zu integrieren. Nun sind sie plötzlich gefragte Meinungsmacher. Man will sie hören. Ist man aber auch bereit, sie ernst zu nehmen?

Groß: Philosophen waren in der Wirtschaft immer schon gefragt, wenn es darum gegangen ist, interessante Vorträge zu halten, aber nicht, um bei strategischen Entscheidungen zu helfen. Philosophie als Beratung braucht noch etwas anderes: Sie braucht eine Übersetzung der Ideen in Prozesse. Ideen werden erst zur Wirklichkeit, wenn es eine soziale Umsetzung, also einen Prozess, gibt. Solange wir nicht wenigstens reden oder ein Projekt machen – so lange bleiben die Ideen unbearbeitet. Deshalb ist auch die Verbindung zwischen Philosophie und Beratung ein so interessantes Thema. Und das ist etwas, was der Universitätsclub

Quer und ganzheitlich

versucht. So etwas gibt es in dieser Form nirgends.

Das erinnert ein bisschen an den Satz »Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen«. Wäre aber interdisziplinär zu denken und quer zu denken angesichts unserer Probleberge nicht das Gebot der Stunde?

Groß: Absolut. Probleme sind letztendlich nur ganzheitlich zu lösen. Es geht darum, Widersprüche, mit denen die Gesellschaft konfrontiert ist, bewusst zu machen. Also den Widerspruch zwischen Mensch und Natur; zwischen Mann und Frau; zwischen Jung und Alt; zwischen Leben und Tod. Das sind die vier anthropologischen Grundwidersprüche. Jedes Problem ist auf einen dieser vier Grundwidersprüche zurückzuführen. Das traditionelle Wissenschaftssystem aber versucht, Widersprüche zu eliminieren, und ignoriert, dass Widerspruch ausbalanciert existieren muss.



denken – der Universitätsclub als Mittler zwischen Theorie und Praxis. Claudia Grabner bat Dr. Horst P. Groß zum Interview.

Auch auf europäischer Ebene ringt man mehr denn je mit dem Widerspruch: Da das europäische Ganze, dort der Rückzug auf das nationalstaatliche Kirchturmdenken ...

Groß: Viele Veranstaltungen zielen darauf ab, in dieser Frage zu vermitteln. Es geht hier um die Frage von Nähe und Distanz von Entscheidungen: »Diktieren die da draußen in Brüssel oder ...« Es ist wichtig, zum einen bewusst zu machen, dass Wirtschaft zwar auf globaler Ebene stattfindet, aber auch auf den regionalen Wert hinzuweisen. Das ist ein Wechselspiel. Und kein Ausspielen.

Und doch hat man den Eindruck: Je mehr man um das Wechselspiel weiß, desto mehr zieht man sich trotzig in seine eigene kleine Welt zurück. Ein Phänomen der Krisenzeit?

Groß: Angesichts dieser Krise stehen wir mittlerweile einer ungeheuren Masse an unterschiedlichen Informa-

tionen gegenüber. In dieser allgemeinen Informationsüberflutung, die zum Teil auch ideologisch hinterlegt ist, werden eher Vorurteile geschürt und alte Ressentiments weiter aufgebrochen, als dass den Menschen geholfen wird, sich selbst eine Meinung zu bilden. Dazu gehört so etwas wie ein

»Wir werden die Welt nicht retten, aber wir werden weiter unseren Beitrag leisten.«

Horst Groß
Universitätsclub

Dialog, eine Diskussion. Und genau dafür gibt es wenig Veranstaltungen, wenig Foren. Unser Anspruch ist es, dieses Ausprozessieren von unterschiedlichen Meinungen zu ermöglichen – wir stellen Wissen, Zeit und Raum zur Ver-

fügung. Doch es ist schwierig, Menschen für solche Auseinandersetzung zu begeistern. Zu irgendeinem Musi-Event kommen Tausende von Menschen. Dort kann man sich ja passiv berieseln lassen. Dort aber, wo man sich aktiv einbringen kann, ist es mühsam.

Ist nicht auch die Zeit ein Todfeind der notwendigen Auseinandersetzung, des Dialogs?

Groß: Es ist nicht von ungefähr, dass es in unserem philosophischen Umfeld einen Verein zur Verzögerung der Zeit gibt, gegründet vom Philosophen Peter Heintel. Diese Zeitverdichtung macht uns allen zu schaffen – es ist paradox, dass man im Laufe der Geschichte immer daran gearbeitet hat, Maschinen zu erfinden, die einem die Arbeit abnehmen und Zeit sparen. Tatsächlich haben wir uns für die dadurch vermeintlich gewonnene Zeit neue Arbeit erfunden, wir haben uns selbst

versklavt und haben keine Zeit mehr. Was ich früher einer Sekretärin diktieren habe, schreibe ich heute selbst in den Laptop. Abgesehen davon, dass wir Arbeitsplätze überflüssig gemacht haben ...

Sind Sie zufrieden mit dem, was der Universitätsclub mit seinen »quer denkenden« Foren in Gang gesetzt hat?

Groß: Wir sind heute Ansprechpartner von vielen Organisationen, die in ähnlichen Bereichen arbeiten – Club of Rome, Forum Alpach. Es gibt Kooperationsprojekte. Wir haben auch die Wirtschaft da und dort hellhörig gemacht. Wir sind dabei, gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren, Diskussionen in die Unternehmen hineinzutragen. Wir haben also schon Wirkung. Aber man muss bescheiden bleiben. Wir haben die Welt nicht neu erfunden, und wir werden sie nicht retten, aber wir werden weiter unseren Beitrag leisten.